

Kux, Dennis: The United States and Pakistan 1947 – 2000. Disenchanted Allies. Woodrow Wilson Center Press, Washington D.C. 2001. ISBN 0-8018-6571-9 (H.), 0-8018-6572-7 (P.). 470 S., Euro 30,90.

Pakistan, einer der engsten und wichtigsten Verbündeten der USA: Vielen ging das schon wenige Tage nach dem verheerenden Anschlag vom 11. September erstaunlich leicht über die Lippen. Daß gerade eben noch wegen des Militärputsches in Pakistan und dem Kargilabenteuer im indischen Teil Kashmirs 1999 sowie der Atombombentests 1998 schwere Gewitterwolken die Beziehungen getrübt hatten, war offenbar ebenso schnell vergessen wie die Tatsache, daß Washington kurz davor gewesen war, den südasiatischen Staat als einen der großen Terroristenförderer zu brandmarken. Dabei war klar, daß die USA - wie schon beim geheimen Chinaflug Kissingers 1971 - wieder einmal das von Pakistan benötigten, was sie eben noch verteufelt hatten; diesmal die intimen Kenntnisse des Geheimdienstes ISI über die Taliban, die aus langjähriger Zusammenarbeit herrührten: Dank derselben waren die Taliban zur stärksten Macht Afghanistans geworden. Die Pakistanis hatten sich mit einem eng befreundeten Afghanistan im Rücken endlich „strategische Tiefe“ gegenüber dem Erzfeind Indien erhofft.

Diese Ereignisse spielen bei Kux eher eine Nebenrolle. Wer allerdings erfahren will, wie ein kleiner Partner den USA über Jahrzehnte viel abgeschmeichelt und -getrotzt hat, ohne die meiste Zeit an Gegenleistungen auch nur zu denken - eine schon von Shirin Tahir-Kheli verfochtene These -, muß sich die Zeit zur Lektüre nehmen. Er lernt nebenbei viel über die Weltpolitik der vergangenen Jahrzehnte. Kux liefert Dank bislang unbekannter Dokumente und einer Fülle von Interviews eine konsistente Darstellung der Ereignisse, die in den Details noch über

seine exzellente Studie der indisch-amerikanischen Beziehungen hinausgeht. Er läßt dabei beinahe vergessen, daß ihm die pakistanischen Archive verschlossen geblieben sind. Pakistan wird gelegentlich ein wenig sehr in Watte gepackt, vor allem wenn es um Motive und Ziele der Kashmirkriege von 1947 und 1965 geht. Schonungslos dagegen fällt die Kritik an den Außenministern Dulles und Kissinger aus. Die Grundlage für die Verträge in den fünfziger Jahren erscheint geradezu lächerlich: Dulles hatte seinen Besuch in Karachi mit der Lektüre von zwei nicht einmal populärwissenschaftlichen Büchern vorbereitet. Der Empfang durch eine schmucke Eliteeinheit hoch zu Roß genügte dann, um den Außenminister endgültig für die Gastgeber zu entflammen, obwohl die politischen Gespräche eigentlich erfolglos blieben. Wenige Jahre später sollte er das bitter bereuen. Henry Kissinger wiederum lehnte die Analysen des *State Department*, daß der Sezessionskrieg Bangladeshs ein lokales Ereignis sei, wider alle Vernunft ab. Er weigerte sich schlichtweg, zur Kenntnis zu nehmen, daß ein Staat, der in der berühmten Dreiecksdiplomatie eine so wichtige Rolle spielte, von Innen heraus zerfallen könnte. Statt dessen glaubte er an eine Verschiebung der globalen Gewichte zugunsten der mit dem intervenierenden Indien verbündeten Sowjetunion, sollte Pakistan seinen Ostflügel verlieren. Daß Kissinger deshalb die Volksrepublik China sogar zu einem militärischen Eingreifen bewegen wollte, was dann möglicherweise wirklich den großen Krieg ausgelöst hätte, hat er in seinen Memoiren unterschlagen. Glücklicherweise zeigten sich die Chinesen als bessere Rechner und übergingen den Vorschlag

stillschweigend.

Ungewohnt mühsam liest sich das ereignisarme, aufgebauschte erste Kapitel über die Jahre bis 1954. Die Neigung von Kux, seine Darstellung mit ausführlichen Zitaten zu unterfüttern, die inhaltlich nichts Neues bringen, tut der Lesefreude ebenfalls Abbruch. Besonders kritisch aber bleibt anzumerken, daß Zwischen- und Gesamtbilanzen teils dem widersprechen, was zuvor ausführlich dargestellt wurde. So bestreitet Kux vehement, es sei das Ergebnis schlechter US-Diplomatie gewesen, daß die Beziehungen beiderseits zur Enttäuschung gerieten. Vielleicht darf ein ehemaliger Diplomat seine Kollegen ja nicht kritisieren. Dies ist aber nicht mehr glaubwürdig, wenn ein Dokument nach dem anderen angeführt wird, in dem es nur so von grotesken amerikanischen Fehleinschätzungen wimmelt. Kux stellt immerhin klar, daß die Pakistanis guten Grund hatten zu glauben, die USA würden sie im Kashmirkrieg 1965 zumindest politisch unterstützen und es trotz des Atombombenprogramms nie wirklich zu Sanktionen kommen lassen. Schließlich wurde nach jeder politischen Vereinbarung hinter verschlossenen Türen augenzwinkernd mitgeteilt, Washington wisse die im Wortlaut unzweideutigen Vertragstexte wohl zu interpretieren. Die Reichweite der Entscheidung des CIA, die Verteilung der Waffen an die afghanischen Mujaheddin dem ISI zu überlassen, schreibt Kux ebenfalls unangemessen klein. Auch wenn dieses Buch also nicht ganz an seinen Vorgänger heranreicht, wird es auf Jahre hinaus das Beste zu den amerikanisch-pakistanischen Mißverständnissen bleiben.

(Amit Das Gupta)

Dietmar Rothermund (2002): Krisenherd Kaschmir. Der Konflikt der Atomkräfte Indien und Pakistan. München: C.H. Beck, 150 S. = Beck'sche Reihe. ISBN: 3-406-49424-2. 9,90 Euro.

Angesichts der „Krieg-in-Sicht-Krise“ im Frühjahr 2002 zwischen den Erzrivalen Indien und Pakistan hat der renommierte Historiker Dietmar Rothermund mit diesem Band die bislang wohl erste zusammenhängende deutschsprachige Darstellung des Kashmirkonfliktes für einen

eher allgemein interessierten Leserkreis vorgelegt.

Rothermund faßt den thematischen Bogen in zehn Kapiteln in der erforderlichen Weite: von der Situation zwischen Hindus und Muslimen im britischen Indien über die Entstehung des Kash-

mirkonfliktes, die Kriege von 1956 und 1971, Skeikh Abdullah, den „Löwen von Kashmir“, Spannungsfelder in und um Kashmir, die Rebellion im Tal von Kashmir, die Konfrontation der Atomkräfte und Indiens „Friedensoffensive“, Kargil: Pakistans Stellvertreterkrieg und